

Treffen der Theorie-AG vom 1.-3. Oktober 1993 im Vorgeschichtlichen Seminar der Phillips-Universität, Marburg

Sabine Wolfram, Ulrike Sommer und Jörn Jacobs

Die inhaltliche Dichte und angenehme Diskussionsatmosphäre während des Wochenendseminars in Rückersbach im Februar 1993 (AUTORENGRUPPE THEORIE-AG 1993) ermutigte die teilnehmenden Mitglieder der Theorie-AG, eine etwas größere Tagung für den Herbst 1993 zu planen. Diese fand in Marburg statt. Prof. Dr. O.-H. FREY stellte die Räume des Vorgeschichtlichen Seminars zur Verfügung, die ausgesprochen professionelle Organisation lag bei der Marburger Fachschaft.

Auf dem Programm der Tagung, zu der rund 50 ArchäologInnen aus allen Teilen des Landes anreisten, stand für den Freitag abend die Vorstellung der Theorie-AG "verwandten" Arbeitsgemeinschaften "Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen" und "Ethnoarchäologie" sowie ein kurzer Rechenschaftsbericht der Theorie-AG. Am Samstag folgten Seminare/Workshops zum "Problem der ethnischen Deutung in der Vorgeschichte" und zum Thema "Kulturelle Einstellungen zu Abfall und Schmutz - Auswirkungen auf die Archäologie". Die T-AG Party am Samstagabend bot Gelegenheit, die Diskussionen des Tages fortzuführen. Den Schluß des Vortrags- und Diskussionsprogramms bildete am Sonntag morgen ein Vortrag von Lutz FIEDLER (Marburg) "Versuche zur Interpretation altpaläolithischer Kulturrelikte". Die Tagung endete mit den Regularien.

Sabine WOLFRAM eröffnete die Tagung mit einem kurzen Bericht über die Gründung und Ziele der Arbeitsgemeinschaft Theorie und die in den letzten drei Jahren geleistete Arbeit. Da in den Archäologischen Informationen schon mehrfach über die Arbeit der Theorie-AG berichtet wurde, so soll an dieser Stelle darauf verzichtet werden. Jana FRIES (Kiel) stellte im Anschluß das "Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen" und, hier lag auch der Schwerpunkt des Beitrages, die Ansätze der "Frauenforschung, Geschlechterforschung und Feministischen Archäologie" vor. Das Netzwerk wurde im Mai 1991 als Austausch und Informationsforum gegründet, mit dem Ziel die Grundlagen Feministischer Archäologie weiter auszubauen (vgl. auch BRANDT 1993). Grundleger für Frauen-, Geschlechterforschung und Feministische Archäologie, so J. FRIES, ist die Kritik am Menschenbild in der traditionellen Wissenschaft. Mann wird hier mit Kultur gleichgesetzt und steht "als Normalfall des Menschen" im Mittelpunkt der Forschung (Androzentrismus). Frauen (=Natur)

hingegen gelten als "anders" und werden nur am Rande von der (Urgeschichts-)Forschung berücksichtigt. Während es in der archäologischen Frauenforschung darum geht, die Frau mehr in den Mittelpunkt der Forschung zu rücken, so geht die Geschlechterforschung davon aus, daß es neben dem biologischen auch ein soziales Geschlecht (=gender) gibt. Da Geschlechterrollen grundlegender Teil sozialer Ordnungen/Ideologien sind, muß die Kategorie "Geschlecht" mit in die archäologische Forschung integriert werden. In diesem Verständnis stimmen Geschlechterforschung und feministische Archäologie überein. Feministische Archäologie betrachtet zusätzlich die Strukturen in der Wissenschaft, wie Karrierechancen, Aufgabenteilung, Sprachgebrauch etc. (FRIES 1993).

Während Frauen-, Geschlechterforschung und feministische Archäologie in den USA, Großbritannien und Skandinavien seit längerem Teil der archäologischen Forschung sind (vgl. MERTENS et al. 1993), waren für einige unter den ZuhörerInnen die Ausführungen von J. FRIES etwas gänzlich neues - für andere stellte sich (leider meist im Stillen) die Frage der Relevanz. Gefragt wurde J. FRIES nach der praktischen Umsetzung im archäologischen Alltag, welche sie für Deutschland negativ beantworten mußte. Die Ursache für die Zurückhaltung in der Umsetzung liege im methodischen und möglichen negativen Folgen für die (Frauen-)Karriere. Gerade letzterem wurde in der Diskussion widersprochen, da die jetzige Generation von Hochschullehrern z.T. wieder offener sei für (methodisch fundierte) Ideen.

Im Anschluß stellte Frank FETTEN (Münster) die AG "Ethnoarchäologie" vor, die ebenfalls 1991 gegründet wurde und im Juni 1993 ihre erste größere Tagung im Reiß Museum/ Mannheim abhielt (FETTEN 1993) vor. Hierbei konzentrierte er sich, wie J. FRIES, auf Inhalte und Ziele. Ganz allgemein versteht man unter "Ethnoarchäologie" die Beschäftigung mit rezenten traditionellen Gesellschaften aus einem archäologischen Blickwinkel. Dies kann nach Auffassung der AG-Gründer auf drei Ebenen geschehen: 1. der des direkten Objektvergleichs, 2. der des Vergleichs einzelner Verhaltensweisen (ein Bestattungsritus) und 3. der des Vergleichs komplexer Kulturerscheinungen. Hinzu kommt die Diskussion methodischer Fragen (2. Rundbrief der AG-Ethnoarchäologie, 14.7.1991). Viele Wissenschaftler betrachten die Ethnoarchäologie als Möglichkeit den

eigenen Horizont zu erweitern oder schätzen deren "cautionary tales", wobei sie sie auf den Status einer Hilfswissenschaft reduzieren. F. FETTEN selbst sieht in der Ethnoarchäologie eine Möglichkeit der Frage nachzugehen, "inwieweit Kulturzüge/Verhaltensweisen dia- und synchron verallgemeinert werden können" und die "Variabilität und Flexibilität des prähistorischen Menschen und ihren Bedingungen" zu untersuchen (FETTEN 1993, 280f.). Dabei ist er sich des "Aktualismus-Problems" durchaus bewusst, hält im Gegensatz zu manchem Kollegen die Ethnoarchäologie aber noch lange nicht für "erkenntnistheoretisch" erschöpft. Hierzu und zur Vielfalt ethnoarchäologischer Ansätze in Deutschland ist FETTEN (1993) heranzuziehen. F. FETTENS Darlegungen stießen bei der Mehrheit der Zuhörer auf großes Interesse. Eine hohe Bedeutung messen gerade diejenigen der Ethnoarchäologie bei, denen die Arbeiten von M.B. SCHIFFER, L.R. BINFORD und I. HODDER bekannt sind und die sich mit der "Abfallfrage" beschäftigen.

Die Vormittagssitzung am Samstag über "Die ethnische Deutung in der Vorgeschichte" wurde von Jörn JACOBS (Rostock) geleitet. Prof. Dr. O.-H. FREY führte mit seinem Beitrag in die Problematik ein, die anschließend von Rüdiger KELM (Kiel) an einem Fallbeispiel konkretisiert wurde. Diesen Beiträgen folgten zwei Thesenpapiere von Frank FETTEN und Jonas BERAN (Scharteucke), die eine teilweise heftige Debatte anregten.

O.-H. FREYs Beitrag "Zur sogenannten ethnischen Deutung in der Vorgeschichte" war forschungsgeschichtlich und methodisch orientiert. Ein "archäologisches" Interesse an der ethnischen Deutung verfolgte Prof. FREY bis ins Jahr 1714 zurück, als J. ÖSTERLING ein Werk "Über die Graburnen der alten Chatten" veröffentlichte und ging anschließend ausführlicher auf G. KOSSINNA und O. MONTELIUS sowie die Diskussion um KOSSINNAS siedlungsarchäologische Methode (E. WAHLE, K.H. JACOB-FRIESEN) ein. Die ethnische Deutung als relevantes Anliegen erachtend, setzte sich Prof. FREY mit der Erkennbarkeit von Ethnien in der Vorgeschichte auseinander. Hier verwies er zum einen auf die Vorteile der Frühgeschichte, die sich auf Begleitwissenschaften stützen kann und ging zum anderen auf die Ethnosdefinition (=Stamm) durch R. WENSKUS (1961) ein. Für WENSKUS, und hier folgt ihm Prof. FREY, war das Hauptkriterium ethnischen Denkens (Wir-Bewußtsein) das Bewußtsein gemeinsamer Abstammung. Die Aussagemöglichkeiten der Vorgeschichtsforschung über dieses "Wir-Bewußtsein"/Ethnos sind nach Prof. FREY als "kann-Relationen" zwischen (vorgeschichtlicher) Beobachtung und Historie zu verstehen. Erkenntniszuwachs bringen neue Quellen und der Einsatz des Analogieschlusses als Auslegungshilfe.

Nach dieser Einführung referierte R. KELM über die nur relativ kurz bewohnte, spätwikingerzeitliche Inselsiedlung "Mölleholmen" in Südschweden. Ein Sachsenpfennig, eine lyraförmige Schnalle, die Insellage der Siedlung und hauptsächlich die Häufung (mittel-) slawischer Scherben, sind für Südschweden untypische Funde und Befunde. Sie finden nach KELM ihre Entsprechung im nordwestslawischen Siedlungsgebiet. Dem Gesamtbefund stellte er die Frage entgegen, ob es sich hier um die relativ kurzzeitige Niederlassung einer (slawischen) Minorität handelt, die ihre Identität im Kontakt mit einer anderen Gruppe materiell demonstriert. Seine Darlegungen warf bei den Zuhörern die Frage auf, welche Kriterien in welcher Quantität vorliegen müssen, um eine fremde Ethnizität in einer Siedlung nachweisen zu können. Dem Diskussionsansatz wurde aber weitgehend zugestimmt.

In seinen "Thesen zu einer ethnozentrischen Ur- und Frühgeschichte und der Frage der »ethnischen Deutung«" stellte F. FETTEN, der eine eher anthropologische Archäologie vertritt, drei Fragen/Aspekte zur Diskussion:

1. die Berechtigung bzw. Relevanz ethnischer Deutungen,
 2. wenn 1. positiv zu beantworten ist, dann die Reichweite der Interpretation (subjektiv - emische/objektive - etische Betrachtung),
 3. wenn 2. (auch) objektiv zu beantworten ist, dann die erkenntnistheoretische Tragweite (sozialökonomische Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte, Verhältnis von Basis und Überbau, Sein-Bewußtsein).
- F. FETTEN beantwortete diese Fragen negativ. Seiner Ansicht nach (in der umgekehrten Reihenfolge) ist die Abhängigkeit des Überbaues von der Basis - zumindest archäologisch - nicht faßbar, damit auch nur emisch - subjektive Ethnizität (die Selbstbespiegelung der Ethnien) erkennbar und insofern auch die Fragestellung "bedingt und vage,... um nicht zu sagen: irrelevant."

J. BERAN entgegnete zunächst auf Punkt 1., daß die Nützlichkeit und Machbarkeit der Beschäftigung mit ethnischen Fragestellungen in seinem Beobachtungsbereich - den man auf die DDR-Forschung erweitern könnte - nie zur Debatte gestanden hat. Die positive Sicht auf die allgemeine Erkennbarkeit der Welt macht auch vor diesem Problem keinen Halt. Die Frage ist aber nicht von der Hand zu weisen, ob die Traditionen der materiellen Kultur mit mentaler Kommunikation notwendig korrelieren müssen. Nichtmaterielle Inhalte eines Ethnikons (Religion, Sprache, Rasse) sind nun einmal in der Tat archäologisch nicht faßbar und können nur indirekt über Analogieschlüsse hergeleitet werden. Es wird jedoch niemand bestreiten, daß es innerhalb größerer Kulturräume relativ scharf abgegrenzte regionale Unterschiede gibt, die ihre Ursachen haben müssen. Die menschliche Eigenart, sich je nach sozialökonomischer Potenz

in mehr oder weniger große Gemeinschaften zu gruppieren, wird wohl auch für die Vergangenheit nicht unwahrscheinlich sein. Mit CHILDE: "Die Kultur muß einer Gemeinschaftsgruppe entsprechen, die ... diese anerkennt und die von der Gemeinschaftsüberlieferung getragen wird". Ob diese Gruppierungen sich selbst (emisch) oder andere sie (etisch) als solche betrachten, ist dabei von zweitrangiger Bedeutung. Der Historische Materialismus legt hierbei das Konzept der sozialökonomischen Determiniertheit zugrunde, ohne auch andere Beweggründe - individuelle Bereicherungssucht oder zufällige Stilwandel - ad hoc auszuklammern. Ob "Kulturgruppenforschung", "historische Strukturforschung" oder "HistMat": die Schwierigkeiten mit der ethnischen Deutung liegen nach BERAN weniger in der Erkenntnistheorie als vielmehr in der polarisierten Forschungsgeschichte und / oder ihrer politischen Verflechtung. Dieser Erkenntnis und einige der genannten Ansätze vermochten sich am Ende dieser Sitzung nicht wenige Teilnehmer anzuschließen.

Das Seminar am Samstag nachmittag über "Kulturelle Einstellungen zu Abfall und Schmutz - Auswirkungen auf die Archäologie" wurde von Ulrike SOMMER (Oerlinghausen) geleitet und eingeführt. Sie stellte in ihrem Grundsatzreferat heraus, daß (Siedlungs)-Abfall, neben Gräbern und Depots die wichtigste Quellengattung der ArchäologInnen ist, sich diese Bedeutung aber nicht in ihrer theoretischen Durchdringung spiegelt (vgl. hierzu den Ansatz von SOMMER 1991). Dabei sei dies bei Forschungen, die über chronologische Fragen hinausgehen, z.B. der Untersuchung von Siedlungsstrukturen, unumgänglich. Grundlegend für die Untersuchung von "Abfall" ist, daß Mechanismen der Abfallablagerung und -beseitigung nicht als Störprozesse der Befunde, sondern als eigenständige kulturhistorische Quelle betrachtet werden. Für U. SOMMER ist in diesem Zusammenhang die Frage entscheidend, was die Menschen überhaupt dazu bringt, Abfall zu beseitigen? "Sauberkeit und Ordnung" wird ihrer Meinung nach nicht angeboren, sondern anerzogen; Ordnung und damit auch die Abfallbeseitigung ist damit eine Machtfrage. Sie zog für die Erklärung dieser Mechanismen die Arbeiten von Norbert ELIAS (z.B. 1976) heran, der untersuchte, wie sich das Verhältnis von Triebmodellierung und Gesellschaftssystem kontinuierlich wandelt. U. SOMMER sieht daher auch die Abfallbeseitigung nicht als einen starren Prozeß, sondern als den Ausdruck sich ändernder Machtverhältnisse und dem Grad der gesellschaftlichen Differenzierung. Vor diesem Hintergrund gab U. SOMMER einen Überblick über den Forschungsstand, der einen deutlichen Mangel an Untersuchungen zu Fundverteilungen allgemein und "Abfalluntersuchungen" im Besonderen für sesshafte Gesellschaften offenbarte. Ihrer Meinung nach kann aufgrund publizierter Untersuchungen

zum Paläolithikum und Neolithikum folgendes "Abfallverhalten" für diese zwei Epochen ansatzweise beschrieben werden:

1. Von einer undifferenzierten Abfallbeseitigung im Mittelpaläolithikum zu einer differenzierten, mit wiederkehrenden Ablagerungsmustern im Jungpaläolithikum, weshalb hier die Existenz gesellschaftlicher Machtstrukturen angenommen werden muß.

2. Eine eher diffuse Abfallablagerung in jungsteinzeitlichen Siedlungen (vgl. unten FRITSCH). Dies sei eventuell auf eine verzögerte "mentale" Umstellung von nomadisierender zu sesshafter Lebensweise zurückzuführen. Bei einer Betrachtung der "Abfallbeseitigung" ist eine Auseinandersetzung mit den Begriffen "Abfall" und "Schmutz" natürlich umgänglich. Abfall ist unserem modernen ökonomischen Verständnis nach "wertloser Produktionsrest", d.h. Gebrauchswert und Tauschwert decken sich nicht.

Zur Illustration stellte U. SOMMER dar, daß auch "schmutziger Abfall" Wert besitzen kann: der Misthaufen, menschliche Exkremate etc. Damit sollte gezeigt werden, daß Abfall und Schmutz Kategorien sind, die nicht gegeben sind, sondern gesellschaftlichen Veränderungen unterliegen. Außerdem besitzt Schmutz auch eine soziale Funktion (z.B. zur Grenzziehung gegen Außenseiter und zwischen sozialen Gruppen). Wegen der Wandelbarkeit der Kategorien stellt sich natürlich die Frage nach der Untersuchbarkeit von Abfall und Abfallbeseitigung. Faktoren wie Gefährlichkeit, Wert, Schmutzigkeit hängen vom sozialen Rahmen ab. Einigermaßen objektiv kann man sich nur dem Faktor Größe nähern. Gerade der emische Gesichtspunkt wurde bisher meist vernachlässigt. Hier können Ethnologie und Mentalitätsforschung Hilfe leisten und den Blick auf das Andere, das ebenfalls mögliche frei machen. Wie stark voreingenommen der einzelne Forscher ist, kann, so U. SOMMER, gut durch die Kontrastierung der Kategorien "Schmutz" und "Sakrales" gezeigt werden. Deshalb behandelten zwei Vorträge das Thema "Siedlungsbestattungen", denn hier muß stets neu gefragt werden, ist Abfall Schmutz, Bestattungen sakral oder profaner Abfall, der Forscher kann sich seiner Kategorien nicht mehr sicher sein.

"Begraben im Müll?" nannte Claudia NICKEL (Frankfurt) ihren Vortrag über Michelsberger Bestattungen. Hier gibt es keine "ordentlichen" Friedhöfe, sondern ganze Skelette und auch Einzelknochen finden sich in allen Befundgruppen, wie z.B. Siedlungsgruben und Gräben von Erdwerken. Die Skelette sind in der Regel nicht im Verband, es dominieren Kinder und ältere Menschen und sie sind häufig mit Tierresten und schadhafte Gefäßen vergesellschaftet. Hier gibt es zwei gängige Interpretationsmuster: entweder wird das aus Grabungen bekannte zur Regel erhoben, d.h., die Siedlungsbestattungen gelten als Normalfall, oder der "Normalfall" (Gräber und Friedhöfe) fehlt. Kennzeichnend für die Befunde sind ein "Durchein-

ander", woraus sich für C. NICKEL die Frage ergab, ob man auch die Leichen und Leichenteile als Abfall verstand. Letztlich fehlt es an Kriterien, um Abfall zu definieren. Eine endgültige Antwort auf die Frage Bestattungen im Abfall, Leichen als Abfall oder "Abfall" als sakrales Medium konnte natürlich nicht gegeben werden. Die Diskussion zeigte aber, wie stark die ArchäologInnen in "unseren" Kategorien verhaftet sind und wie problematisch solche Erwartungshaltungen, z.B. in Bezug auf "Ordnung", bei der Befundinterpretation sein können.

Anders als C. NICKEL betrachtete Robert GANSLMEIER (München) nicht den "Normalfall", sondern die "Sonderfälle" urnenfelderzeitlicher Bestattungen. In seinem Vortrag "*Zur Topographie von réalité morale und ekstatischen Kultübungen in der Urnenfelderzeit*" stellte R. GANSLMEIER die ganze Bandbreite von "Sonderbestattungen" dar, von Siedlungsbestattungen mit abweichendem Ritus (Körpergräbern) über Skelett- und Einzelknochenfunden aus Höhlen und Opferplätzen bis zu den Spuren bewußter Zerstückelungen (GANSLMEIER 1988). Damit wurde deutlich, wie schwierig es ist, in der Fülle der jeweils einzigartigen Sonderbestattungen ein Muster der Behandlung derer zu erkennen, die von einer "Norm" abweichen (Fremde, Verbrecher, "unzeitige" Tote). Auffällig ist, daß diese Abweichungen vom Normalfall meist wenig Beachtung finden. Dabei bietet sich hier die Gelegenheit, in der Gegenüberstellung von "normal" und Sonderfall die Kategorien von sakral und profan und Sanktionsverhalten zu präzisieren.

Wolf-Rüdiger TEEGEN (Göttingen) berichtete in seinem Kurzbeitrag über "*Die frühmittelalterlichen Kinderskelette von der Wurt Elisenhof*" (SCHULTZ & TEEGEN in Vorb.). Von den sieben Bestattungen von Neugeborenen unter drei Monaten im Stall- und Hausbereich (je drei Bestattungen zuweisbar), wiesen fünf der Neugeborenen epidorale Hämatome auf, die bei der Geburt oder z.B. durch Stürze entstehen können. W.-R. TEEGEN zeigte mit seinen Erläuterungen sehr schön, wie wichtig die Erwartungshaltung für die Beobachtbarkeit von Befunden ist und wie naturwissenschaftlich-medizinische Untersuchungen Hinweise auf Krankheiten und evtl. Todesursachen liefern können, die das Problem "Sakral/Profan" von wieder einer anderen Seite beleuchten.

In ihrem Vortrag über die "*Abfallbehandlung in der bandkeramischen Siedlung von Hilzingen im Hegau*" erläuterte Barbara FRITSCH (Magdeburg) einleitend die Befundsituation im "Forsterbarnried": 15 Häuser mit begleitenden Gruben sowie ein größerer, etwas abseits liegender Grubenkomplex kennzeichnen diesen Platz, der vom mittleren Flomborn bis in die späteste LBK besiedelt wurde (vgl. FRITSCH 1993). Hier wurde die Vergesellschaftung der verschiedenen Fundkategorien und ihre Verteilung auf Grubenarten untersucht. Damit konnte B. FRITSCH eine

"Mülltrennung" und die Funktion des größeren Grubenkomplexes als "Sondermüllkippe" belegen: verziegelter Lehm und Keramik kommt in Gruben und Vertiefungen nahe der Häuser vor, Tierknochen, d.h. stinkende Essensabfälle, spitze (gefährliche!) Silexsplitter und Mahlsteine (großes Hinderungspotential) wurden zu dem größeren Grubenkomplex transportiert (ab Phase II - Ende). Mit diesem Fallbeispiel widerspricht B. FRITSCH dem von U. SOMMER postulierten unregelmäßigen Abfallverhalten in der Jungsteinzeit. Um die Frage der geregelten oder diffusen Abfallbeseitigung in der Jungsteinzeit beantworten zu können, wären "Laufhorizonte" und die weitere Untersuchungen von Fundverteilungen wünschenswert.

Betty ARNDT (Göttingen) betrachtete abschließend "*Methodische und interdisziplinäre Fragestellungen bei Untersuchungen an städtischen Kloaken*" (ARNDT 1987). Sie gab dabei anhand von archäologischen Befunden, schriftlichen und bildlichen Quellen einen Einblick in die Vielfalt der Kloake (= primär für menschliche Exkremente angelegt): die Grubenform, Verfüllungsmechanismen, Abfall (negative Selektion), die Aufbauten, die Lage auf einem Grundstück und vermittelte einen Überblick über die soziale Funktion (Kommunikation), rechtliche Bestimmungen, Hygiene und das Verhältnis von Kloake und gesellschaftlichem Status. B. ARNDT ist, im Gegensatz zu U. SOMMER, der Ansicht, daß es dem mittelalterlichen Menschen auch ohne äußeren Zwang (Macht) durchaus ein Bedürfnis war, saubere Lebensumstände herzustellen und "Schmutzigkeit/Sauberkeit" Ausdruck der Vermögensverteilung und Sozialstruktur waren. Insgesamt gesehen, trotz aller Befundproblematik, ist die Kloake ein gutes Beispiel zur dafür, wieviel "zeitspezifische" Kulturgeschichte sich hinter dem "Abfall", Verfüllungsmechanismen etc verbirgt.

Mit den hier vorgestellten Beiträgen wurde das Thema "Abfallbeseitigung" natürlich nicht erschöpfend behandelt, zumal hier fast nur Abfall behandelt wurde, der in Gruben gelangte (Kommentar H. HÄRKE nach Ende der Veranstaltung). Wünschenswert sind weitere Fallstudien, die soziologisch und ethnologische "informiert" angegangen werden.

In einen ganz anderen Bereich führte am folgenden Tag der Vortrag "*Versuche zur Interpretation altpaläolithischer Kulturelikte*" von Lutz FIEDLER (vgl. FIEDLER 1993a im Druck). FIEDLER legte dar, wie von altpaläolithischen Artefakten auf die Kultur ihrer Erzeuger geschlossen werden kann. Er stützt sich in seinen Überlegungen auf einen funktionalen Kulturbegriff, das Selbstähnlichkeitsprinzip der Chaostheorie und Aspekte der Entwicklungspsychologie, bzw. Gestaltungskonzeptionen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Kultur, so definiert sie FIEDLER, ist ein sich ständig veränderndes System, dessen Strukturelemente selbstähnlich sind und in Wechselwirkung zueinander und zur Außenwelt stehen.

Kultur ist artifiziell und konzipiert, d.h. per se klassifiziert. Die Systemelemente zeigen ähnliche Muster, da die "Konzeption", d.h. die auf Objekte, Techniken, Sozialgefüge etc. gerichteten Ideen und Begriffe, die gedachte mit der realen Welt zum System der Kultur vereint (FIEDLER 1993b,1). In jedem Kulturrelikt offenbart sich somit die zugrundeliegende Konzeption, Kommunikation, Klassifizierung oder anders ausgedrückt, Denken, Begrifflichkeit und z.B. Technik sind eine Einheit. FIEDLER deutet die mit den Kulturrelikten verknüpfte Denkweise modellhaft mit bildnerischen Gestaltungskonzeptionen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, wobei er ausdrücklich betont, daß dies nicht als festgelegte Entwicklung verstanden werden darf, da alle Denkmuster auch dem Erwachsenen eigen sind (FIEDLER 1993b,5). Im folgenden brachte L. FIEDLER dann die Artefakte des Prä-Oldowan bis zu den entwickelteren Fauskeilkulturen mit einem ganzheitlichen, additiven oder analogem Begriffsvermögen in Verbindung und überträgt diese auf andere "Strukturelemente", die, da selbstähnlich, eben das jeweilige Begriffsvermögen auf spezifische Weise auch verkörpern. Die Thesen von L. FIEDLER wurden von den Zuhörern zustimmend aufgenommen, scheint er doch mit ihnen eine Brücke schlagen zu können zwischen der materiellen und der immateriellen Kultur. Es bleibt die Frage der Übertragbarkeit auf jüngere Epochen.

Literatur

- ARNDT, B. (1987) Methodische und interdisziplinäre Fragestellungen bei Untersuchungen von städtischen Kloaken. Unpubl. Magisterarbeit. Göttingen 1987.
- AUTORENGRUPPE THEORIE-AG (1993) Wider die inhaltliche Abwicklung. Ein Wochenenseminar der Theorie-AG über "Marxismus" in der Archäologie, Rückersbach im Spessart, 19-21. Februar 1993. Arch. Inf. 16/1, 1993,100-103.
- BRANDT, H. (1993) 1. Tagung des "Netzwerkes archäologisch arbeitender Frauen" 16.-18. Oktober 1992 in Kiel. Arch. Inf. 16/1, 1993,90-92.
- ELIAS, N. (1976) Über den Prozeß der Zivilisation. Frankfurt 1976.
- FETTEN, F. (1993) Ethnoarchäologie - Ansätze und Forschungsstand im deutschsprachigen Raum - Symposium der Arbeitsgruppe "Ethnoarchäologie" im Reiß-Museum Mannheim, 18.-20. VI. 1993. Ein persönlicher Kommentar. Arch. Inf. 16/2, 1993,273-284.
- FIEDLER, L. (1993a im Druck) Zur Konzeption des Altpaläolithikums. Ethnogr. Arch. Zeitschr. 93, 1993 (im Druck).
- FIEDLER, L. (1993b) Versuche zur Interpretation altpaläolithischer Kulturrelikte. Unpubl. Vortragsmanuskript Marburg 1993.
- FRIES, J.E. (1993) Frauenforschung, Geschlechterforschung und feministische Archäologie. Unpubl. Vortrag Marburg 1993.
- FRITSCH, B. (1993) Die linienbandkeramische Siedlung Hilzingen-Forsterbahnried und die altpaläolithische Besiedlung im Hegau. Arch. Inf. 16/1, 1993,120-121.
- GANSLMEIER, R. (1988) Anmerkungen zu seltenen Bestattungsformen. Eine Körperbestattung der Umenfelderzeit von Altdorf, Ldkr. Landshut, Niederbayern. Bayr. Vorgeschbl. 53, 1988,17-46.
- MERTENS, E.-M., KOCH, J.K. & J. FRIES (Hrsg.) (1993) Bericht zur Tagung der ArchäologInnen 1992 in Kiel. 1. Tagung des Netzwerkes archäologisch arbeitender Frauen vom 16.-18.10.1992 in Kiel. Kiel 1993.
- SCHULTZ, M. & W.-R. TEEGEN (in Vorb.) Die frühmittelalterlichen Kinderskelette von der Wurt Elisenhof. In: MÜLLER-WILLE, M. Elisenhof 7. In Vorb.
- SOMMER, U. (1991) Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. Studien zur Siedlungsarchäologie 1. Universitätsforsch. prähist. Arch. 6, 1991,53-193.
- WENSKUS, R. (1961, 1977) Stammesbildung und Verfassung. Köln 1961, 1977.

Sabine Wolfram M.A.

Ulrike Sommer M.A.

Dr. Jörn Jacobs

Theorie-AG

c/o Sabine Wolfram

Heidestraße 152b

D - 60385 Frankfurt am Main